

und Naturkräftigkeit ausgezeichneten Menschenschlages dar. Der Charakter des Kräftigen und Belebten ist den Bergvölkern aufgeprägt. Im Hochgebirge ist der Mensch mehr als anderswo auf sich selbst angewiesen; er muß hier Schwierigkeiten überwinden, die anderwärts fehlen; er athmet hier stets gesunde Luft ein — denn „der Hauch der Gräfte steigt nicht hinauf in's Reich der Lüfte — und er war wenigstens bis zur Bervollkommnung und Vermehrung der Verkehrsmittel dem Luzus und der Verweichlichung schwerer zugänglich als der Bewohner der Ebene. Darum besitzt er aber auch gewöhnlich einen kräftigen, wohlgestalteten Körper; starke Nerven und enorme Muskelkraft sind ihm eigen, und erstaunlich ist die Kraft, mit der er große Lasten ohne bedeutende Anstrengung bergauf und bergab zu tragen vermag. Ritter berichtet uns in seiner Erdkunde von Neger- und Hindu-Bergvölkern, unter denen sich kraftvolle Gestalten und große Lastträger vorfanden.<sup>1)</sup> Aber auch schon an unsern europäischen Nelpfern machen wir dieselbe Wahrnehmung. Nicht verschwiegen dürfen wir hier, daß freilich locale physische Eigenthümlichkeiten oder auch andre Verhältnisse hier und da, wie z. B. bei den häßlichen Cretins der verschiedenen Gebirge, die grellsten Gegensätze hervorbringen.

b. Gemüthsleben. Die gesunden Bewohner der von reinen, elastischeren Lüften umgebenen Alpenhöhen zeichnen sich meist auch durch heiteren Sinn und fröhliches Wesen aus: so vornehmlich in Appenzell und anderen Gebirgsgauen der Schweiz, in Tyrol, Steiermark, im Tatra-Gebirge, im Baskenlande, auf den abessinischen Gebirgen, dem Himalaya, Nilgerry und anderwärts.<sup>2)</sup>

Trotzdem daß sich der Gebirgsbewohner oftmals durch seine Gewandtheit in fremden Landen Behaglichkeit und Lebensglück erwirbt, zieht es ihn doch immer wieder mächtig zurück nach den Thälern und Schluchten seiner Berge. Heimathsliebe und Heimweh sind wohl bei keiner andern Art von Menschen allgemeiner und mächtiger als bei den Kindern des Gebirges. Sicherlich rührt diese Heimathsliebe von der Eigenthümlichkeit des Gebirgslebens und von der Gewohnheit an eine besondere Art und eine gewisse Mannichfaltigkeit von Natureindrücken her. Denn mit der Natur von Jugend auf verwachsen, durch sie tagtäglich in Anspruch genommen, auf ihren Umgang fast allein hingewiesen, sollte da nicht der Alpenbewohner vorzugsweise von lebendiger Liebe zur Heimath erfüllt werden? Aus der Fremde zurückgekehrt mit Reichthümern, wird er unmerklich von der Alpennatur dermaßen wieder gefesselt, daß er sich, trotz jener, der einfachen alpinischen Lebensweise und den alten Gewohnheiten der Väter wieder zuwendet und fremde Bedürfnisse und fremde Lebensweise alsbald ablegt.<sup>3)</sup> (Vgl. die Bewohner des Passierthales.) Diese Sehnsucht nach der Gebirgsheimath mag aber wohl auch zum Theil durch die Verschiedenheit körperlicher Einflüsse verstärkt werden, wie man denn unter Anderem auch gefunden hat, daß hochwohnende Menschen ebenso durch das Herabsteigen in die dichtere Luft niederer Gegenden körperlich genirt werden, als die Bewohner von diesen durch das Erklimmen der von dünnen Luftschichten umhüllten Pässe und Gipfel des Hochgebirges.<sup>4)</sup>

Die Gebirgsnatur ist besonders geeignet, religiösen Sinn zu wecken in denjenigen, die täglich mit ihr verkehren. Der Gebirgsbewohner ist gro-

1) Ritter, Erdkunde. I. 343. III. 881. IV. 143. V. 1031. — 2) l. c. I. 184. III. 919. 1052. V. 977 ff. 1031. — 3) Ruppen, das deutsche Land I. 152 ff. — 4) Barry, Besteigung des Montblanc, Einleitung.